

Zwei Referenten sprechen über Pestizide, Gentechnik und den Amazonas

80 Interessierte kommen zu den Vorträgen in die Rose nach Berg

BERG (sz) - Trotz Coronavirus haben rund 80 Interessierte den Vortragsaal im Landgasthof Rose in Ehingen-Berg gefüllt, um gleich zwei Referenten zu hören: Professor Antonio Andrioli (Brasilien) und Grünen-Bundestagsmitglied Harald Ebner aus Schwäbisch Hall. Eingeladen hatten die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, das Bündnis für eine agrogentechnikfreie Region (um) Ulm, der BUND und die Ehinger Grünen. Die Themen: Insektensterben, Pestizide, Gentechnik, Waldbrände im Amazonas-Gebiet und das aktuell anstehende Mercosur-Freihandelsabkommen zwischen der EU und vier südamerikanischen Staaten, Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay.

Harald Ebner stellte zu Beginn seines Vortrags drei aktuelle, existenzielle Krisen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, die uns, so Ebner, in Atem halten: die Klimakrise, das Artensterben mit 80 Prozent Insekten-Verlust in Deutschland und die Krise in der Landwirtschaft. Insgesamt seien die Ökosysteme massiv bedroht; vor allem die konventionel-



Gespannt lauschten die Zuhörer den Rednern.

FOTO: PR

le Landwirtschaft sei hierfür ein wesentlicher Mitverursacher. Und darum gelte es, endlich eine klare politische Maxime durchzusetzen: „Die Landwirtschaft muss so aufgestellt werden, dass sie naturverträglich, aber auch auskömmlich sein kann.“ Ebner beklagte in diesem Zusammenhang, dass nur 1,5 Prozent aller Forschungsgelder für die Landwirtschaft in Deutschland in die ökologische Landwirtschaft fließen. „Das muss dringend geändert werden“, lautete seine Forderung.

Beim Thema Agrogentechnik kritisierte Ebner jene Stimmen aus Tei-

len der Wissenschaft, die eine Abkehr vom EU-weit geltenden Vorsorgeprinzip zugunsten eines Innovationsprinzips durchsetzen und die bisherige Gentechnik-Kennzeichnung abschaffen wollen. Hiermit, so Ebner, würde im Grunde das geltende Gentechnikgesetz mit seinen Schutzregelungen gerade für die ökologische Landwirtschaft außer Kraft gesetzt. Die Wahlfreiheit der Konsumenten durch eine klare Kennzeichnung, so Ebner, sei damit Makulatur, zum Schaden der Produzenten von Bio- und Ohne-Gentechnik-Lebensmitteln. Und das ange-

sichts der Tatsache, dass gerade diese Marktsegmente ein respektables Wachstum auf dem Lebensmittelmarkt verzeichnen könne.

Professor Andrioli, Agrar- und Umweltparte aus Brasilien mit bayerischen und Südtiroler Wurzeln, setzte genau beim letzten Thema weitere Akzente: Die Versprechungen der bisherigen Agrogentechnik seien allesamt nicht in Erfüllung gegangen. Statt den Pestizideinsatz zu verringern, sei in Brasilien eine Zunahme von 25 Prozent in den vergangenen fünf Jahren zu verzeichnen gewesen.

Zu den Spitzenreitern beim Gifteinsatz in Brasilien, das der Referent als Pestizidweltmeister bezeichnete, gehörten Acephat, Atrazin und Parquat. Das sind Gifte, die in der EU schon lange verboten sind, aber weiterhin dorthin exportiert werden. Alles Gifte, die nach Andrioli nicht nur in das Hormonsystem von Tieren eingreifen, sondern zusammen mit anderen Pestiziden jährlich dafür sorgen, dass zwei Millionen Menschen in Brasilien an den Folgen von Vergiftungen behandelt wurden. Die

Rückstandsgrenze von Glyphosat im Trinkwasser sei zudem in Brasilien mit 500 Milligramm pro Liter 5000-mal höher als der EU-Grenzwert mit 0,1 Milligramm pro Liter.

Vor diesem Hintergrund, so Andrioli, sei das aktuelle Mercosur-Abkommen nur abzulehnen. Deswegen, so forderte Andrioli, brauchen wir in der EU nicht noch mehr Pestizide in den brasilianischen Exportprodukten wie Futtermittel und Rindfleisch. Diese haben bei uns als Billigprodukte und Standard-Senker nur negative Auswirkungen für die heimischen Landwirte und Konsumenten. Und wir brauchen in der EU auch nicht im Gegenzug Milchpulver und Käseprodukte im Überschuss zu produzieren, um sie anschließend in die Mercosur-Staaten zu exportieren und dort die einheimische Milchproduktion zu zerstören. Erst recht sei es fatal, so Andrioli, wenn mit dem Mercosur-Vertrag noch mehr chemische Produkte nach Südamerika exportiert werden. Andriolis Fazit: Bauern, Konsumenten und die Natur haben nichts vom dem Mercosur-Vertrag.